

Expeditio. Red. 3141. Nr. 266. Donnerstag, den 12. November 1908. 19. Jahrgang.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Expeditio. Red. 1206. Nr. 266. Donnerstag, den 12. November 1908. 19. Jahrgang.

Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Expeditio 1206.

Nr. 266.

Donnerstag, den 12. November 1908.

19. Jahrgang.

Reichstag und Kaiser.

Ohne Uebertreibung kann es gesagt werden: noch nie ist eine Sitzung des deutschen Reichstages mit der fieberhaften Spannung erwartet worden, mit welcher Deutschland und die Welt der Dienstagsitzung entgegen sah. Um 4 Uhr Morgens bereits hatten sich dicke Scharen eingefunden, die, zumeist vergeblich, vom Bureau des Reichstages Einlaßkarten begeherten. Und längst ehe die Sitzung zur gewöhnlichen Stunde begann, waren die Tribünen überfüllt, bis in die Korridore hinein stand und sah Kopf an Kopf eine dicht gedrängte Menge. Diese Erregung herrschte unter den Zuhörern, nicht minder als unter den Reichsboten, die fast vollständig zur Stelle waren. Aber am 10. November, war der verantwortliche Hauptdelinquent, der Reichskanzler Fürst Bülow, der nur seinen Staatssekretären erst erschien und Platz nahm, als der Präsident Graf Stolberg schon das Glockenzeichen gegeben hatte. Umso früher waren die süddeutschen Bundesratvertreter zur Stelle gewesen; auf der Straße zur linken des Präsidentenstuhles, wo sie ihren Platz haben, herrschte ein förmliches Gedränge. Die vom Bülowfreund Oldenburg mit Anagnon bedrohten Häuser Württemberg, Hessen und Wittelsbach haben in der Tat ein Anrecht auf Genugtuung für den prachtvollen Befähigungsnachweis, den die preussische Präsidialgewalt abgelegt hat.

Fünf Interpellationen zur auswärtigen Politik standen zur Verhandlung. Was war das Resultat? Es sind von den Vertretern der bürgerlichen Parteien viele harte, starke Worte gesprochen worden — nur das eine Wort nicht, auf das es ankam. Der Reichstag hat die Handlungsweise des Kaisers blutig kritisiert, aber die Vertreter der maßgebenden Parteien haben zugleich an den Reichskanzler, der die verfassungsmäßige Verantwortung für das Geschehne trägt, die Bitte gerichtet, er möge im Amte bleiben. Und Herr Bernhard Bülow, mit den jüdischen Vorbeern des Casablanca-Zwischenfalls gekrönt, zieht es vor, für das Vaterland zu leben, als für es zu sterben. Zugendhaft und uneigennützig verzichtet er darauf, seine Entlassung zu nehmen — denn die Zeiten sind ernst. Positives hat der Herr Reichskanzler allerdings dem Reichstag aus dem königlichen Schlosse nicht mitgebracht, keine Anregung zu einer Abänderung der Verfassung, keine bestimmte persönliche Versicherung, sondern bloß den „Eindruck“, daß Seine Majestät in Zukunft ähnliche Privatgespräche wie die im „Daily Telegraph“ unterlassen werde. Damit kann sich die Reichstagsmehrheit zufrieden geben und sie gibt sich zufrieden.

Ein Kanzler ist gerettet, aber die preussisch-deutsche Monarchie hat am 10. November 1908 seit dem Jahre 1848 den schwärzesten Tag erlitten. Daß die Person des Monarchen in nichtrevolutionären Zeiten von einem Parlament derartig in Worten behandelt wurde, wie es am Dienstag Wilhelm II. durch den deutschen Reichstag geschah, ist in der parlamentarischen Geschichte kaum noch erlebt worden. Darin waren sich alle Parteien des Hauses einig, und es war eine allgemeine Ueberraschung, daß der konservative Abg. v. Heydebrand u. d. Laa, der gleich nach Singer das Wort ergriff, auf die furchtbaren Angriffe, die der sozialmohatistische Redner gegen die Monarchie und den Monarchen schleuderte, mit keiner Silbe antwortete. Und so ließ auch der Reichstagspräsident und schließlich der Reichskanzler den Kaiser ohne jede Deckung. Von einigen bedeutungslosen beängstigenden Nebenbemerkungen Bülows abgesehen, ist in der ganzen Debatte kein Wort zu Gunsten Wilhelms gesprochen worden. Angst, die sonst durch die Glocke des Präsidenten und den stürmischen Widerspruch der Rechten zurückgewiesen worden wären, wurden aber hilflos eingenommen, wenn nicht durch Zustimmung bekräftigt.

So hat der Reichstag, weil er nicht die Energie hat, einen gewöhnlichen Reichskanzler davonzujagen, den Weg gewählt, der zur Untergrabung der Monarchie führt, und der ihm darum der bequemere zu sein scheint, weil für diejenigen, die ihn beschreiten, unmittelbare Entschädigungen nicht zu erwarten sind. In späteren Zeiten aber, — und mer weiß, wie nahe oder ferne sie sind? — da alle Verfassungen in Europa in Fluß geraten werden und die Frage „Republik oder englische Monarchie?“ auch für Deutschland brennend werden wird, wird die Reichstagsdebatte vom 10. November 1908 den Gegnern aller monarchischen Institutionen eine reiche Fundgrube schlagender Beweise liefern. Und dann wird man nicht bloß Singer miseren, sondern auch Bülow und v. Heydebrand u. d. Laa.

Wir können zufrieden sein. Es ist eine merkwürdige Verschiebung der Rollen, daß die bürgerlichen Parteien durch ihre tatsächliche Haltung unter tausendfacher Beteuerung ihrer monarchischen Gesinnung der Monarchie schwersten und unheilbaren Schaden zufügten, während die Sozialdemokratie den einzigen Weg wies, der zur Rettung dieser Monarchie führen konnte. Wie hat es sich klarer gezeigt, daß eine Monarchie, die nicht auf dem Boden der strengsten parlamentarischen Verfassung steht, ein mündel. es Volk notwendig zur Rebellion treiben und wider sich selber ausbringen muß. Hätten wir im Deutschen Reich ein wirklich konstitutionelles parlamentarisches Regime, so wäre ein solcher Anlauf gegen den Träger der Krone, wie wir ihn jetzt

erlebt haben, vollkommen unmöglich gewesen. Wo die wirkliche Staatsleitung in den Händen von Staatsmännern ruht, die auf das Vertrauen und die Unterstützung einer Parlamentsmehrheit angewiesen sind, dort haben Tischgespräche des Monarchen nicht die Bedeutung, daß man sich über sie aufregt. Alle Kritik wird sich dort gegen die Regierung richten, die fallen wird zum Nutzen der Monarchie, während im Deutschen Reich Fürst Bülow zum Schaden der Monarchie bleibt. Er hat sich sein bißchen Kanzlerschaft gerettet, aber die Debatte, die zu diesem Zweck von seinen eigenen Getreuen und in seinem Auftrag entfacht wurde, wird wie ein Sturmwind durchs Land gehen und mit viel Morschem aufräumen. Der 10. November ist ein Erntetag für die revolutionäre Sozialdemokratie.

Wir danken diesen Tag einem Kanzler, der in der schönen Selbsttäuschung lebt, das deutsche Reich könne ohne ihn nicht existieren. Zwar kennt er keine andere Sehnsucht als die nach Ruhe, aber er ist zu edel, sie sich zu gönnen. Die Zeiten sind zu ernst. Bismarck, man sage von ihm, was man wolle, hat niemals so viel geschwollenes Selbstbewußtsein zur Schau getragen, seine eigene Unentbehrlichkeit nie so tief empfunden und so überzeugend zum Ausdruck gebracht, wie Bernhard Bülow die seine. Er hat auch wohl in der auswärtigen Politik viel weniger geleistet. Triumphe wie sie die deutsche Weltpolitik unter Bülows verantwortlicher Leitung erzielt hat und eben jetzt wieder erzielt, hat die Geschichte keines anderen Landes zu verzeichnen. Kein Wunder, daß der Held von Algeras und Catalanca mit Bescheidenheit, aber auch mit ebenso großer Entschiedenheit erklärt, er müsse bleiben dem Lande zuliebe, weil die Zeiten so ernst sind.

Wenn Fürst Bülow, um seine Kanzlerschaft zu retten, den Monarchen preisgibt, so sind wir die letzten, die gegen eine solche Methode der Staatserhaltung Einspruch erheben wollen. Aber wenn er sich den Anschein gibt, als sei er unentbehrlich, weil es staatsmännische Größen, die ihn erliegen könnten, nicht gäbe, so ist das eine Herabsetzung des Deutschen Reichs vor dem Auslande, gegen die wir protestieren müssen. Ernst, sehr ernst sind allerdings die Zeiten, in denen sich das deutsche Reich einen solchen Kanzler gefallen läßt.

(Weitere Nachrichten siehe unter Politischer Uebersicht und Neuere Nachrichten.)

Drei Mandate erobert!

Zwei aussichtsvolle Stichwahlen!

So lautete das Wahlergebnis von den Breslauer Stadtverordnetenwahlen, das gestern Abend in später Stunde, nachdem die langwierigen Auszählungen und Berechnungen im 35. Bezirk beendet waren, im Gewerkschaftshaus noch verkündet werden konnte und den lauten Jubel der dort versammelten Genossen hervorrief. Zehn Jahre mußten vergehen, ehe die beiden Genossen, die den ersten Platz im Breslauer Stadthaus eroberten, eine Verstärkung erhielten. Im Dezember 1898 war es, als der in der Nikolaiervorstadt gelegene 22. Wahlbezirk die Genossen Schütz und Brubns zu Stadtverordneten erwählte; 1904 gelang es spielend den Bezirk zu halten und Genossen Schütz wieder, an Brubns Stelle aber Genossen Löbe neu in das Stadthaus zu delegieren. Das sozialdemokratische Duett wird jetzt durch die Genossen Heymann, Neufirsch und Albert verstärkt werden und in wenigen Wochen, bei entsprechender Agitation der Genossen, zur „höhen Sieben“ anwachsen durch die siegreichen Stichwahlen der Genossen Wiener und Proßig, deren Mandate schon gestern zu sichern gewesen wären, wenn es uns gelang 80 Wähler in dem einen, 100 in dem anderen Bezirke noch zum Wahltitel zu bringen.

Den sichersten Gewinn erzielte gestern der Bezirk Nikolaitor-Böpelwitz, der Genossen Heymann mit 1085 Stimmen, 90 mehr als die beiden Geener, wählte, und war waren es die Pöplwiger, die mit ihren 170 Stimmen Mehrheit die beiden Abstimungsbereiche in der Stadt herausreißen halfen. Dieser ganze Stadtteil geht jetzt unausweichlich seinem Schicksal entgegen, jeder neue Wahltermin dürfte den sozialdemokratischen Besitz nur noch befestigen, in vier Jahren ist Herr Weide dran, seinem Kollegen Benzky in den Ruf zu folgen.

Die nächste Vorstadt, die in unsere Hände fällt, ist das Oberdorf, zunächst mit dem 35. Bezirk. Hier war ein großer Wirwar dadurch entstanden, daß die Liberalen nur einen Kandidaten aufgestellt hatten, der zwar mit seinen 118 Stimmen ohne alle Bedeutung blieb, aber dadurch eine große Zersplitterung der anderen Stimmen herbeiführte. Die Majorität mußte hier dadurch ermittelt werden, daß man die Zahl der abgegebenen Stimmen durch das Doppelte der zu wählenden Stadtverordneten, also durch 4, dividierte und so stellte es sich denn heraus, daß Genosse Neufirsch mit 3, Albert mit 1 Stimme über die absolute Mehrheit gewählt sind, ein Resultat, das jetzt als amtlich feststehend gilt, aber auch durch eine eventuelle Stichwahl nicht mehr verändert werden könnte. Der zweite Oberdorfbezirk, 34, steht in einer guten Stichwahl, in der wir unserem konservativen Gegner um mehr als 200 Stimmen voraus sind, so daß selbst bei sehr schwächlichem Verhalten der Freiwähligen Ge-

nosse Proßig voraussichtlich das erste halbe Duzend der sozialdemokratischen Stadtverordneten voll machen wird.

Geradezu glänzend ist die ziffernmäßige Entwicklung unseres zweiten Stichwahlbezirks, des 30., im Ohlauer Tor. Die Ohlauer Vorstadt galt noch bis vor zwei Jahren als eine unheimliche schwarze Feste und es erregte allgemeine Ueberraschung, als damals schon durch rührige Arbeit der Genossen unser Kandidat Wiener mit 470 Stimmen in eine Stichwahl gelangte, die 1906 noch nicht siegreich sein konnte, da wir gegen den konservativen Carduus um 202 Stimmen zurückstanden. Auch gestern glaubten die Herren um Stein schon Mittags den Sieg in der Tasche zu haben und das Gesicht des Herrn Guido Simon wurde immer länger, als in den Abendstunden die Arbeiter „neuen Scharen“ anströmten und ihrem Kandidaten mit 762 Stimmen noch eine kleine Mehrheit über den konservativen Gegner brachten. Wegen der zwischen beiden liegenden 94 Stimmen muß jetzt eine Stichwahl stattfinden, in die unsere Genossen mit aller Wucht eintreten, dabei auf die Unterstützung aus anderen Stadtteilen rechnend.

Das erfreulichste Anzeichen neben der Eroberung der Mandate ist für unsere Partei das enorme Anschwellen der Stimmezahlen in allen Bezirken der Stadt, vom Zentrum bis zu den äußersten Ausläufern in allen Himmelsrichtungen. Auch in den Bezirken 27, 29, 31 und 33 sind die Konservativen das letzte Mal ohne eine Stichwahl in ihre Siege hineingerutscht und die nachfolgenden Ziffern geben ihnen am besten, wohin die Zukunft ihre Erfolge verteilt.

Die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen ist in allen 9 Bezirken von 3216 auf 5511 gestiegen, also um 2295.

Auch der Liberalismus muß sich damit bescheiden, in der dritten Klasse seine Rolle ausgespielt zu haben. Nachstehende Ziffern wurden amtlich ermittelt:

Wahlbezirk 21.

Wahlberechtigte 2440, abgegebene Stimmen 1901
Absolute Mehrheit 601
Privater Bergmann (Kons.) 608
Glasermeister Reule (Kons.) 502
Schneidermeister Schütz (Lib.) 454
Brauermeister Sternagel-Haase (Lib.) 377
Kaufmann Frey (Soz.) 168
Schneider Roszta (Soz.) 148
Zersplittert 2

Stichwahl zwischen Sternagel-Haase und Schneidermeister Schütz einerseits und Bergmann und Reule andererseits.

Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen: 84.

Wahlbezirk 23.

Wahlberechtigte 4196, abgegebene Stimmen 2080
Absolute Mehrheit 1041
Fabrikbesitzer Vengst (Kons.) 649
Handelshausier Gientzsch (Lib.) 243
Geschäftsführer Heymann (Soz.) 1085
Zersplittert 8

Gewählt: Heymann (Soz.)

Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen: 429.

Wahlbezirk 27.

Wahlberechtigte 3061, abgegebene Stimmen 1221
Absolute Mehrheit 611
Maurermeister Beck (Kons.) 674
Hausbesitzer Schulte (Lib.) 215
Kassierer Jahn (Soz.) 321
Zersplittert 1

Gewählt: Beck, Kons.

Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen: 199.

Wahlbezirk 29.

Wahlberechtigte 6590, abgegebene Stimmen 2512
Absolute Mehrheit 1157
Privater von Kochow (Kons.) 1776
Gewerbetreibender Bocanik (Lib.) 800
Maurer Rother (Soz.) 785
Zersplittert 8

Gewählt: von Kochow, Kons.

Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen: 277.

Wahlbezirk 30.

Wahlberechtigte 4281, abgegebene Stimmen 1608
Absolute Mehrheit 804
Fabrikbesitzer Simon (Kons.) 745
Kassierer Kober (Lib.) 94
Kaufmann Wiener (Soz.) 762
Zersplittert 5

Stichwahl zwischen Wiener (Soz.) und Simon (Kons.)

Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen: 222.

Wahlbezirk 31.

Wahlberechtigte 3648, abgegebene Stimmen 1288
Absolute Mehrheit 617
Fabrikbesitzer Fingert (Kons.) 867
Dr. Meyer (Lib.) 141
Schneider Burgund (Soz.) 428
Zersplittert 8

Gewählt: Fingert (Kons.)

Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen: 222.

Wahlbezirk 33.

Wahlberechtigte 3464, abgegebene Stimmen 1865
Absolute Mehrheit 683
Abolter Seibert (Kons.) 839
Edler Hoffog (Soz.) 828
Zersplittert 5

Gewählt: Seibert (Kons.)

Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen: 127.

Die Geburt eines starken Jungen seinen hochverehrten an
Max Langer und Frau
 in Pa. Adolf Rehmuth's Nachf., Friedr.-Wilhelmstr. 93.

Hirschberg.
 Montag früh starb unerwartet im 44. Lebensjahre, der
 Fernschiffbauarbeiter
Friedrich Laohmann.
 Dies selbt betraut an
Anna Neitsch, als Wirtin.
 Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, von der
 Leichenhalle des Kommunal-Friedhofes aus. 5435

Sonntag, den 15. November 1908
 vormittags 11 Uhr 5439

Oeffentliche Versammlung
 der Vorstands- u. Aufsichtsratsmitglieder
 der Konsumvereine von Mittel- u. Niederschlesien
 in Liegnitz, im Gewerkschaftshaus.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Bedeutung des Entwurfs der preussischen Ge-
 sellschaftsteuer für die Konsumvereine.
 Referent: Justizrat Steinschneider-Berlin.
 2. Welche Mittel wenden wir zur Abwehr an.
 Alle Mitglieder und Freunde der Konsumvereine haben
 Zutritt und sind hierzu eingeladen. Die Einberufer.

Kuferte
 Hervorragend bewährte
 Nahrung.
 Die Kinder gedeihen
 vorzüglich dabei
 u. leiden nicht an
 Verdauungsstörung.
 Kinder-
 nahrung
 Kranken-
 kost.

Was eröffnet! **Max Zedlitz** Was eröffnet!
 Zigarren- und Zigaretten-Exportgeschäft
 Marktschloßstr. 90, BRESLAU, Marktschloßstr. 90.
 Lager von Bremer und Hamburger Zigarren 5418
 sowie sämtlicher russischer, türkischer und spanischer Zigaretten.
 Tob. Rauchtabak.

5480 Auf
Abzahlung!
Möbel einzelne Stücke,
 ganze
 Einrichtungen
Riesenslager
 Anzüge, Ueberzieher
 Kinderwagen, Teppiche, Gardinen usw.
 bei nie dagewesener kleiner
 Anzahlung und billigen Preisen
Max Biermann, BRESLAU
 erste Etage, neben der Stockgasse.
 Filiale: Waldenburg Schl.
 Auch nach auswärtig.

Sozialdemokratische Philosophie
 Eine Artikel-Serie von Josef Dietzgen.
 Preis 30 Pfg.
 Zu haben in der
 Buchhandlung Volkswacht.

8 Pf. Reformblätter 8 Pf.
Pianos,
 Flügel u. Harmoniums
 größte Auswahl, jede
 Preisfrage Teilzahl. Werte
 Reparaturen Stimmen
Georg Neumann
 BRESLAU, Neue Grapenstrasse 13.
 3897

Bürger-Kaffee
 1/2 Pf. Br. Nr. 0,45
Teichmann & Co.
 Schenkelstr. 9
 10. Etage in Villa Gabelstein.

Zu Grogg u. Tee:
 II. echte
 Jamaica-Rums,
 Batavia-Arac
 und Verschnittte,
 hochfeine
 Punsch
 in grosser Auswahl;
 hochfeine
 Tafel-Liqueure
 u. Cremes,
 ff. alt. Bressauer
 Korn, 100%
 ganzalt. Weiskorn
Seidel & Co., Breslau.
 Filialen: Ring 27 u. Altköster-
 ohle 13. Fabrik u. Detailverk.:
 Hergartenstr., auch Luthenstr.

Stadt-Theater.
 Mittwoch, 7 1/2 Uhr:
 „Die Boheme“.
 Donnerstag, 7 1/2 Uhr:
 „Der Gardier von Sevilla“.
 „Sufanne im Bade“.
 Freitag, 7 1/2 Uhr:
 „Wallensteins Lager“.
 „Die Geocolumini“.

Lobe-Theater.
 Mittwoch, 7 1/2 Uhr:
 „Die blaue Hand“.
 Donnerstag, 7 1/2 Uhr:
 „Die Dollarprinzessin“.
 Freitag, 7 1/2 Uhr:
 „Die Dollarprinzessin“.

Volks-Vorstellungen
 im Thalla-Theater.
 Donnerstag:
 Gruppe C. 3. Vorstellung:
 „Seimat“.
 Sonnabend:
 Gruppe D. 3. Vorstellung:
 „Seimat“.

Schauspielhaus
 Mittwoch, 8 Uhr:
 „Der Fürst von Maroffo“.
 Donnerstag, 8 Uhr:
 „Ordnung im Hause“.

Liebig's Etablissement.
Mizi Gizi,
 La Belle Alexia
 u. das phänomenale November-
 Programm.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater
 Neues Programm!
 Capitain Rodolfo
Wunder-Ereignen
 und die übrigen Attraktionen.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Sonn- u. Feiertags 8 Uhr.

Zeltgarten.
 Dr. H. Krainoth.
Bomben
 Erfolg reichster Kropfoper
 Budapest-Gesellschaft
 bei 12 polenigen
 Spezialitäten.

Palmengarten.
 Dr. H. Krainoth.
Oktober-Fest
 in München.
2 neue Kapellen.
 Eintritt frei!

Im
Circus Busch
The Royal Bio Co.
 Heute nachm. 4 und
 abends 8 Uhr:
2 Vorstellungen
 Nachm. Kinder halbe Preise.
 Unter anderem:
 Vom Zambesi nach Zentral-
 Afrika. Kuppellose Luft-
 schiff. In dem schlofer-
 brüchen. Der Kampf ums
 Basin. Eine Strichjagd
 bei der Herzogin von Cam.
 Dauer jeder Vorstellung
 2 1/2 Stunden. 5415
 Vorverkauf siehe Plakate.

Humboldt-Verein.
 Donnerstag, 12. Novbr., abends 8 Uhr
 im gr. Saale von Bräuer's Brauerei,
 Gabelstrasse 22:
Vortrag
 des Herrn
 Rechtsanwalt Dr. Tarnowski:
Die Rechts-Geschäfte
des täglichen Lebens.
 Eintritt frei! 5431

Dr. Eberhard Ernst Hensel
 mit
 dem
 Herrn
 Emma Hensel, geb. Becker
 verbundenen Ehepaar ist als
 einzige Tochter mit 14 Jahren. 15433
Frau Anna Klamm.
Achtung! Pfänder-Auktion.
 Pfänderlei-Zentrum,
 Matthäusstr. 113, 1. Etg.
 Sonntag, am 15. Nov. 1908.
Die Volksschule wie sie ist
 von Otto Röhle
Preis 30 Pfg.
 Zu beziehen durch die Expedition
 und Kolporteurs.

Klos-Alten-
 Cigarette, Stück 2 Pf.
 Klos-Körprinz-
 Cigarette, Stück 3 Pf.
 Klos-Jockey-
 Club, Stück 3 1/2 Pf.

KLEINE KLOS
 Beliebteste 2 1/2 Pfg Cigarette

Klos-Fürsten-
 Cigarette, Stück 4 Pf.
 Klos-Welt-Macht-
 Cigarette, Stück 5 Pf.
 Klos-Erbprinz-
 Cigarette, Stück 6 Pf.

Modernes Waschmittel
 garantiert
 unschädlich
 kein Chlor
 kein reiben
Persil vollständig
 ungefährlich
 kein Waschbrett
 kein Bürsten
 Für jede Waschmethode passend
 alleinig Fabrikanten auch der weltbekanntem
Henkel's Bleich-Soda
 Henkel & Co. Düsseldorf

Romulus-Korn
 in Original-Füllung
 garantiert eine vorzügliche Qualität.
 Preise: 1/4 Ltr. Flasche | 5 Ltr. Korbflosche
 Rot-Enquet 0,80 | 3,75 zuzügl.
 Grün- da 0,90 | 4,75 Mk. 1,50
 Gelb- da 1,- | 5,50 Flaschenpfand.

Zu beziehen durch alle
 einschlägigen Geschäfte.
 Wenn nicht,
 zu haben durch die
Brennerel 6801
 „Zum Kopterhammer“
 Mühlgasse 9
 Kontor: Vorderbleiche 10, II.
 Vertreter u. Wiederverkäufer
 überall gesucht.

**Tasmatzi-
 Cigaretten**
 Unerreichte Qualität! Grösste Verbreitung!
 Pol mit Mundstück 1 Pfennig
 Lucas mit Mundstück 1 .
 Unicos mit und ohne Mundstück 2 .
 Unsere Marine mit und ohne Mundstück 2 .
 Nilhan mit Mundstück 3 .
 Ramses mit und ohne Mundstück 3 .
 Elegante Blechpackung.
 Elmas Gold 2-5 .
 Elegante Blechpackung.
 Ptas m. Mundst., o. Mundst. u. Gold 4-25 .

Für
Zigarrenmacher!!
 Alle Rohstoffe
 zur Zigarrenfabrikation emp-
 fohlen in grösster Auswahl
 und zu billigsten Preisen
Carl Rother & Rode
 Breslau L. Hammerstr. 28.

Verkauf bill. Möbel
 Stühle, 1 Sofa, 1 Ausziehtisch,
 20 Stl. Tisch, Tisch, 35 Stl.
 Stuhl, 16 Stl. Spiegel m. America
 25 Stl. Salon-Garantur in Tuch
 100 Stl. Chrom 25 Stl. sowie
 verchied. andere Möbel, Schreib-
 tisch, Schrank, Bettst. u.
 Regatta, Küchensch. i. billig, auch
 ries. Schloß u. Beschüssim. Salon
 Rarität. 43. 2. Etg. 4201

Wer raucht noch nicht die
**„Kleinen
 Sachsen?“**
 Zigarette. 1809
 2 u. 3 Pf. Zigarette.

Jamaica-Rum
 kauft man fraglos am besten
 direkt aus der Fabrik, weil ohne
 51541 Zwischenhandel. p. Ltr.
 Rum Faon M 1.00
 Jamaica-Rum (Verschnitt) M 1.50
 Jamaica-Rum M 2.00
 Jamaica-Rum M 2.50
 Echt Jamaica M 3.50

Herzberg & Co.
 Höfchenstrasse 62.

Wer ein Fahrrad
 kauft,
 tut dies immer am vorteilhaftesten in einer
 Fabrik seines Wohnortes, weil er dann
 am schnellsten und preiswertesten alle Repara-
 turen und Ersatzteile erhält.
 Die einzige in Breslau existierende
 Fahrradfabrik ist diejenige von
Max Kluge,
 Nr. 4/6, Gattasgasse Nr. 4/6,
 die neben ihrer eigenen vorzüglichen und preis-
 wertigen Produktion noch die General-Ver-
 treterin der weltbekanntem Sitria-Fahrrad-
 werke Graz und der Bielefelder Maschinen-
 Fabrik vorm. Dürkopp & Co. besitzt.

JOSETTI VERA
 CIGARETTEN
 mit und ohne Mundstück,
 in Qualität hervorragend
10 Stück 30 Pfennig

Deutscher Reichstag.

188. Sitzung vom Dienstag, 10. November, 1 Uhr Nachmittags.

Sämtliche Tribünen sind überfüllt. Auf der besonders überfüllten Journalistentribüne sieht man zahlreiche auswärtige Journalisten, in der ebenfalls fast besetzten Diplomatentribüne viele auswärtige Diplomaten. Das Haus und die Bundesratstribünen sind ebenfalls fast besetzt. Besonders zahlreich sind die Vertreter der süddeutschen Staaten im Bundesrat zur Stelle. Das Haus ist in febriler Erregung.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Präsidenten Grafen Stolberg erscheint Reichskanzler Fürst Bülow in Begleitung der Staatssekretäre von Bethmann-Hollweg, Tirpitz, Dernburg, Dr. Lieberding.

Auf der Tagesordnung stehen die fünf Interpellationen über das Kaisergespräch nämlich:

1. Interpellation Boffermann (natl.): Ist der Reichskanzler bereit, für die Veröffentlichung einer Reihe von Gesprächen Seiner Majestät des Kaisers im „Daily Telegraph“ und für die in demselben mitgeteilten Tatsachen die verfassungsmäßige Verantwortung zu übernehmen?

2. Interpellation Dr. Ablaß (Freisinnige Fraktionsgemeinschaft): Durch die Veröffentlichung von Reden des deutschen Kaisers im „Daily Telegraph“ und durch die vom Kaiser für verantwortliche Mitteilung des Sachverhaltes in der „Nordd. Allg. Ztg.“ sind Tatsachen bekannt geworden, die schwere Mängel in der Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten bekunden und geeignet sind, auf die Beziehungen des Deutschen Reiches auf andere Mächte ungünstig einzuwirken. Was gedenkt der Reichskanzler zu tun, um Abhilfe zu schaffen und die ihm durch die Verfassung des Deutschen Reiches zugewiesene Verantwortlichkeit in vollem Umfange zur Geltung zu bringen?

3. Interpellation Albrecht (Soz.): Was gedenkt der Reichskanzler zu tun, um Vorgänge zu verhindern, wie sie durch die Mitteilungen des „Daily Telegraph“ über Handlungen und Aeußerungen des deutschen Kaisers bekannt geworden sind?

4. Interpellation von Normann (natl.): Ist der Reichskanzler bereit, nähere Auskunft zu geben über die Umstände, die zur Veröffentlichung von Gesprächen Seiner Majestät des Kaisers in der englischen Presse geführt haben?

5. Interpellation Fürst Hatzfeldt, von Camp (Reichsp.): Ist der Reichskanzler gewillt, Vorkehrungen zu treffen, daß ähnliche Vorkommnisse, wie sie durch die Veröffentlichung des „Daily Telegraph“ zutage getreten sind, sich nicht wiederholen?

Reichskanzler Fürst Bülow erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellationen bereit.

Zur Begründung der nationalliberalen Interpellation enthält das Wort

Abg. Hoffmann (nationalliberal):

Am 28. Oktober erschienen im „Daily Telegraph“ Veröffentlichungen unter der Überschrift „Der deutsche Kaiser und England“. Erst glaubte man an eine böswillige Fälschung. Dies Gefühl wachte dem maßlosen Entzücken und tiefer Trauer Platz, als die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ die Veröffentlichung übernahm. Man hatte das Gefühl, wie nach einer verlorenen Schlacht. (Sehr wahr!) Die Absicht mochte sein, die Beziehungen zu England zu bessern, die Wirkuna war anders. (Sehr wahr!) Der Kaiser nennt die besten Waffen des Volkes englandfeindlich, betont sein Entzücken zur Zeit des Burenkrieges für England, erzählt von dem Feldzugplan, den er den Engländern gegen die Buren geleitet habe (Hört, hört!) und erklärt, daß die deutsche Flotte bestimmt sei, an der Seite der englischen gegen die asiatischen Völker zu kämpfen. Im Innern war in England war die Kritik gleichmäßig maßlos, teilweise verächtlich. England wies die anerborene Hand zurück. Der englische Stolz wurde durch die Erklärung von dem Kriegesplan verletzt, und die englischen Chauvinisten erhielten Wasser auf ihre Mühle durch die Behauptung, das deutsche Volk sei englandfeindlich. Frankreich und Rußland bestärkten die Mächte der in dem Interdium

enthaltenen Darstellung, wonach sie zur Zeit des Burenkrieges Deutschland zu einer gemeinsamen, englandfeindlichen Intervention, bewegen haben sollen. Die Bestätigung über Marokko wird erst im März. Unsere Beziehungen zu Japan sind sehr ernst, behauptet der Herr. (Hört, hört links.) Die Freuen und Nicht-Freuen sind entzückt über das, was sie als Neutralitätsbruch bezeichnen. Ueberall spricht man von der Unverlässlichkeit der deutschen Politik. Man könne noch Deutschland vertrauliche Mitteilungen machen. (Hört, hört!) Im Innern wendet sich fast die ganze Presse, wendet sich Tausende von Briefen gegen das Eingreifen des Kaisers in die auswärtige Politik, gegen das persönliche Regiment. (Lebhafter Beifall.) Die Konstitution für Majestät beleidigend zu nennen ist ein Verbrechen. Ueberall verlangt man die volle Verantwortlichkeit des Reichskanzlers. Wir haben schon allerlei Proben von persönlicher, unwürdiger Politik gehabt; jetzt aber sehen wir dieselben in ihrer vollen Schädlichkeit enthüllt. Gerade der monarchisch gesteuerte Teil des deutschen Volkes ist in tiefer Trauer versunken. Wir zwar erwidern unser monarchisches Gefühl nicht. (Lachen bei den Soz.)

aber die starken republikanischen Kreise,

die wir hier haben, sind in solchen Vorurteilen einen höchst willkommenen Agitationsstoff. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Immer allgemeiner wird die Ueberzeugung, daß die ministeriellen Verantwortlichkeiten dem Monarchen zu fehlen sollen. (Sehr wahr! b. d. Natl.) Wir legen Verwahrung dagegen ein, daß die große Mehrheit des deutschen Volkes England feindlich gesinnt sei. (Lebhafter Beifall.) Unsere Flottenpolitik richtet sich nicht gegen England. Das Maß anderer Mächte mag uns selbst überlassen bleiben; aber es ist der Wunsch des deutschen Volkes, freundschaftliche Beziehungen mit England zu unterhalten. (Lebhafter Beifall.) — Durch das Interdium ist die alte Wunde aus dem Burenkrieg wieder aufgerissen worden. Die Begeisterung für die Buren war unpolitisch gewesen; zur Schande gereichte sie dem deutschen Volk nicht. (Sehr wahr!) Wir verwahren uns dagegen, daß die deutsche Flotte behauptet, ihrer Weltpolitik im Stillen Ozean erhalt ist. Sie hat lediglich einen deutschen Charakter. Solche Aeußerungen erleichtern nicht die Freundschaft mit allen Nationen, aber anderen Völkern nachzulaufen, ist unehrenhaft und unpolitisch. (Sehr wahr!) Nicht in der Veröffentlichung, sondern in den Tatsachen liegt der Schwerpunkt der Sache. Wieviel andere Gerüchte mögen in den Köpfen anderer Nationen liegen. (Sehr wahr!) Nun zur Reichsfrage. Verfügungen und Anordnungen des Kaisers bedürfen der Gegenzeichnung des Reichskanzlers und die Aufstellung des Kriegesplanes gegen die Buren und die Verteilung von Aufträgen Frankreichs und Rußlands an England, fallen untrüglich unter diese Kategorie. Mit der Veröffentlichung beginnt die Komödie der Freuen, die uns

den Spott des Auslandes

eingebracht hat. (Sehr richtig!) Die Veröffentlichung der „Nordd. Allgemeinen“ ist nicht lächerlich. Der Reichskanzler hat das Manuskript nicht gelesen, aber es hätte die Sorge getragen werden müssen, daß das Manuskript von einer absolut zuverlässigen Persönlichkeit gelesen und Bericht darüber erhalten wurde. Bei der immanuellen Natur des Kaisers müssen solche Schritte nicht nachgelassen werden, damit Schaden vermieden wird. (Sehr richtig!) Natürlich ist die Verantwortung sehr schwer, wenn die verantwortlichen Personen in aller Welt gerichtet sind. (Beifall.) Ihre gleichzeitige Verurteilung von mehreren Personen ist oft das Manuskript gelesen haben. Unmöglich! Jeder müßte begabte Kanzleibeamte hätte die Tragweite des Schriftstückes erkennen müssen. (Allgemeine Heiterkeit und Zustimmung.) Die Billigung wäre anders angefallen, wenn tüchtige Offiziere die Vorarbeiten hätten. (Gelächter bei den Soz.) Unmöglich! Die Freuen inneren und äußeren Lage — Marokkofrage und Reichsfinanzreform usw.

wünschen wir keine Amtsniederlegung des Reichskanzlers.

Wir wünschen möglichst sichere Garantien gegen die persönliche Regierung. Eine Erklärung des Kanzlers und des Kaisers in dieser Richtung würde sehr zur Verabgung der Auswärtigen Angelegenheiten beitragen. Wir verlangen ferner eine Reorganisation der Auswärtigen Angelegenheiten. Eine vielleicht ungewollte Folge der Vorgänge wird ebenfalls eine gewisse Machtwortübung des Reichskanzlers sein. Die Schaffung einer Ministerverantwortlichkeit und eine Mitwirkung des Reichskanzlers bei der Ernennung des Reichskanzlers müssen manches für sich haben, treffen aber den Kern der Sache nicht. Von einer gemeinschaftlichen Adresse der bürgerlichen Partei an den Kaiser

versprechen wir uns eine gewisse Wirkung. Aber schon diese Verhandlungen werden ihre Wirkung nicht verfehlen. (Lachen b. d. Soz.) Wenn der Kaiser genau darüber informiert wird, (Lachen b. d. Soz.) Ueberredungen werden wir nicht. Unsere Stärke übersteigt und der Notwendigkeit der Schwäche. Gegen Angriffe des Auslandes werden wir eine gemeinsame Front bilden. (Dravo b. d. Natl. n. rechts.) Wir hoffen, daß durch diese Verhandlungen hier der Teilnahmeprozess eingeleitet ist. Wären unsere Vorstellungen gehört worden an der Stelle, an die wir uns mit Eifer, aber auch mit Nachdruck wenden. (Lebhafter Beifall bei der Mehrheit, Lachen b. d. Soz.)

Die freisinnige Interpellation begründet

Abg. Dr. Wiemer (freisinnige Volkspartei):

Keiner glaubte niemand an die Schickel der Veröffentlichungen, so unerhört erschienen sie. (Lebhafter Beifall.) Als man aber ihre Schickel erkannte, griff das Gefühl, daß das deutsche Volk einen kaum wieder auszumachenden Schaden erlitten habe. (Sehr wahr! links.) Dazu die Furcht vor weiteren Veröffentlichungen! Nun die Schuldfrage. Der Kaiser hätte das Manuskript lesen müssen. (Sehr richtig! links.) Fürst Bülow hat sich gewiß als gewandter und geschickter Staatsmann erwiesen (Lachen bei den Soz.); aber die Erfahrung hat gezeigt, daß er zeitweilig im Reiche und in Preußen die Bügel loslassen läßt. (Sehr wahr! links.) Landräte und Regierungspräsidenten treiben Politik auf eigene Faust. (Zustimmung bei den Freisinnigen.) Noch mehr fallen die Mängel bei der Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten ins Auge. Ich glaube nicht, daß die Prüfung durch Offiziere besser gewesen wäre. Offiziere sind an Subordination gewöhnt, und wir würden dann noch mehr eine Politik des Stummstehens bekommen. (Lebhafter Beifall.) Sehr richtig! links.) In der Diplomatie entscheidet nicht die Fähigkeit, sondern die Kunst. Hier muß Wandel geschaffen werden. Mit Recht hat Herr Boffermann auf das viele Mitleid verwiesen. Wie soll das werden, wenn nur noch die Freisinnigen hinzukommen! (Heiterkeit!) Der Grundquell des Übels ist das Hervortreten des persönlichen Regiments. (Sehr richtig! links.) So müssen wir, um Deutschlands Interessen wahrzunehmen, von dem altparlamentarischen Grundgesetz abgehen, die Krone nicht in die Debatte zu ziehen. Wenn die Krone zum Ausdruck kommt, so liegt darin eine Herabsetzung des Parlaments. (Sehr richtig! links.) Auch wir wollen den Fall nicht zu einer Reichsfrage zwischen Krone und Parlament machen; aber der Reichsfrage, der mit der deutschen Kaiserkrone an ein- und demselben Tage geboren ist, (Lebhafter Beifall bei den Freisinnigen) muß seine Stimme erheben. Vor zwei Jahren erklärte der Kaiser die Krone über zu weit getriebenen monarchischen Subjektivismus für überflüssig. Kann heute noch von Ueberzeugung gesprochen werden? Am schäblichsten sind Möglichkeiten in der auswärtigen Politik. Am auffälligsten ist der Mangel an politischem Willen. Wie konnte so etwas veröffentlicht, wie konnte so etwas gesagt werden? Die Ueberhebung des Feldzeugmeisters war ein Neutralitätsbruch und eine unehrenhafte Entmischung in fremde Angelegenheiten. (Sehr wahr! links.) Die Mitteilung vertraulicher Mitteilungen Frankreichs und Rußlands an England hat die Entente cordiale zwischen den drei Mächten nicht zerstört, uns aber in eine Isolierung gebracht, die keine Spieltheater ist. (Sehr wahr! links.) Sehr erkant waren wir über die allseitigen Hoffnungen. (Sehr wahr! links.) Wir leben die einzige Abhilfe in der Herstellung einer wahrhaft konstitutionellen Staatsverfassung. (Sehr richtig! links.) Wir haben schon im vorigen Jahre eine wirksame Ministerverantwortlichkeit beantragt, die der Angelpunkt eines wahrhaft konstitutionellen Staatswesens ist.

Vom Träger der Krone verlangen wir mehr Zurückhaltung.

Die komplizierte Staatsmaschinerie verdirbt keine ungeschickten Eingriffe. Napoleon I. hat einmal gesagt: „Nicht Kopf und Wank der Fingerg.“ Schaffen diese Verhandlungen keine Abhilfe, so muß in allem Ernst eine Verfassungsänderung erwogen werden. Das monarchische Empfinden ist leider im Rückgang begriffen. Ich behaupte das als Anhänger der konstitutionellen monarchischen Staatsform, aber ich muß der Auffassung entgegenstehen, als ob der Träger der Krone der entscheidende Faktor im öffentlichen Leben sei. Ich fasse unsere Wünsche dahin zusammen: Die Herstellung eines wahrhaften Verfassungsstaates, Erlass eines Ministerverantwortlichkeitsgesetzes, Umstellung des Zivil- und Militärtribunals unter die verantwortlichen Regierungsbehörden. Das deutsche Volk, das mit Gut und Blut für die Freiheit der Welt gekämpft hat, erwartet vom Präsidenten des deutschen Reiches, dem König von Preußen, die Zurückhaltung, die das Reichsinteresse erfordert. (Lebhafter Beifall bei den Freisinnigen.)

Stadt-Theater.

Zur Feier

von Friedrich Schillers Geburtstag.

Don Carlos, Infant von Spanien.

Ein dramatisches Gedicht.

Mit dem Don Carlos und der Cécile die Götter Griechenlands! schließt die erste Dichterrunde Schillers. Und damit endet auch zugleich eine kurze glückliche, vielleicht die glücklichste Zeit im Leben des Dichters überhaupt. Sein nächster Versuch, sich als Theaterdichter in Mannheim zu blicken, sein Verhältniß mit dem Vater, all die unergüteten, erdrückenden Sorgen um eine halbwegs sichere Existenz, hatten in dem ohnehin nicht besonders widerstandsfähigen Dichter eine starke Zehnheit nach mitleidenden Seelen, nach Freundesherzen erweckt. Und dieses Sehnen wurde gestillt. Der Leipziger Konflikt mit Goethe, Christian Körner, ein Mann von hoher literarischer Bildung, nur wenige Jahre älter als Schiller, und der Schriftsteller Ludwig Huber erluchten den Dichter nach Leipzig überzuführen, um hier in der Ruhe ihrer Gastfreundschaft, seiner Muse weiter zu dienen. Schiller schlug ein und zwei Jahre seines Lebens verlebte er in Sachsen, abwechselnd in Leipzig und Weimar, wie Körner hat Schiller nie in seinem Leben befehlen und das Freundschaftsverhältnis zwischen ihm und Goethe war ganz anders geartet wie jenes. Wie menschlich schön diese Freundschaft gewesen ist, wie eng diese kleine sächsische Runde aneinandergeklebt war, das kommt wohl flimmerndvoller nirgends besser zum Ausdruck wie in seinem Lied an die Freue:

Wenn der große Ruf gelungen,
Einem Freundes Freund zu sein,
Und aus dieser Stimmung heraus, in dieser ungekrüchten Zeit entstand der Don Carlos, den man im gewöhnlichen Sinne das „Gedicht der Freundschaft“ nennen darf. Dieses dramatische Gedicht ist in mehrfacher Hinsicht charakteristisch für den literarischen Werdegang Schillers überhaupt. Zunächst unterscheidet es sich lebhaft von den frühlichen Jugenddramen, von den Räubern, vom Kiesz und selbst von dem ausgereiften bürgerlichen Tendenzdrama stabile und Liebe dadurch, daß hier viel weniger der idealtypische Kampf gegen jede Form tyrannischen Uebermutes sich bemerkbar macht. Zwar führt der Hauptkämpfer, der Hofe, der Freund des Infanten Carlos, der im Verlaufe des Dramas in der Handlung erschienen in den Vordergrund tritt, eine hohe feierliche Sprache. Er, der des Königs Philipp's grauenhafte Politik in den hinterlistigen Niederlanden mit allem Schmerz gesehen und gefühlt, er tritt demselben tiefsten

Tyrannen freimüthig entgegen und schildert ihm mit tiefer Leidenschaft die Todesstrafe in dem unglücklichen Händern. Und mit des Entsetzens ganzen Stolz ruft er dem König weiter zu: „Ich kann nicht Ahrhinderer sein.“ Und doch reicht alle Leidenschaft, das höchste Lob der bürgerlichen Tugend bei diesem stolzen Patrioten nicht sehr weit. Sein hohes politisches Menschheitsideal ist gar schnell verwirrt. Das Antlitz gebeugt vor diesem tiefsten Tyrannen erblickt er:

Ohn Sie Europas Königen voran,
Ein Federzug von dieser Hand, und neu
Erhalten wird die Erde. Geben Sie
Gedankenfreiheit.

Das ist nicht mehr der letzte Trumpf republikanischer Tugend, das ist das Sehnen nach der Regierungsform des ungeschickten Despotismus. — Und aus diesem Pola spricht das Sehnen des Dichters selbst. Ein soz es um diese Zeit mit allen Fokern nach dem weimarischen Herrscherhofe, nach Weimar, in der Sonne einer vornehmen und rühmreichen einseitigen Poetenbasein führten. Schillers Sehnen wurde auch diesem erfüllt, im Juli 1787 nimmt er von seinen Dresdener Freunden Abschied und siedelt nach Weimar in den Goethischen Kreis über.

Aber noch aus einem anderen Grunde ist der Don Carlos für Schillers dichterischen Aufstieg von Bedeutung. In diesem Drama wandte er zum ersten Mal die Versform, den sogenannten fünfhebigen Jambus an. Fieb' habe er die Prosa vorgezogen, und die leuchtige, derbe Sprache der „Räuber“, in „Kabale und Liebe“ hatte nicht am wenigsten zu der reichen Volksnähe des Dichters beigetragen. Jetzt empfindet er eine förmliche Abneigung gegen diese Prosa und für seine nachfolgenden Dramen hat er nur noch die verfeinerte Versform gewählt, in der allerdings poetischer Schwung und dichterische Kunst zu höherer Vollendung gelangen. Betrachten wir den Don Carlos von diesen nur flüchtig beleuchteten Seiten, so können wir der Direktion des Stadttheaters nur dankbar sein, daß sie dieses Werk unseres großen Schiller für eine Feier zu seinem Gedächtnis gewählt hat. Das Stück bietet aber auch seinem persönlichen Fühlange an Schiller. Die Liebe des Infanten zu seiner Stiefmutter, der Königin Elisabeth, ist durch diese Elisabeth hat er seiner Geliebten, der Offiziersgattin Charlotte von Robb ein unerschütterliches Central setzt. Und auch der König Philipp ist von dem Dichter zum Teil mit sympathischen Augen angesehen worden, als wie ihn die „Käthe“ mit Blut und Feuer gezeichnet hat. Daß sein Pola aber trotz seines hohen, edlen Freiheitspathos zum Teil verunglückt ist, hat ihm kein Freund Körner mit freundschaftlicher

Offenherzigkeit kritisch auseinandergesetzt und Schiller selbst hat wiederholte Umarbeitungen vorgenommen. Der dramatische Schwerpunkt des Gedichtes liegt in den letzten Akten, wo sich wieder der Konflikt zwischen Vater und Sohn in den Vordergrund schiebt, und wo des Königs rasende Eifersucht bis zum maßlosen Tollwut ausartet, wo der Hof gegen den Sohn die bigotten der Freuen treibt, wo er selbst den unglücklichen Infanten dem Großinquisitor-Kardinal übergibt.

Und in der Darstellung dieses Philipp-Charakters hat der große Abend eine annehmliche Ueberhöhung, wie denn überhaupt die Darstellung als Gesamtergebnis herab, einen herrlichen Eindruck machte. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß die Aufführung in jeder Einzelheit mangelhaft war. Der Don Carlos des Herrn Müller und der Infante des Herrn Stoda waren zwei erstklassige Leistungen. Der Hof des Herrn Bauer würde ebenso einwandfrei sein, wenn er mit einem lebendigen Organ, das hier wahre Qualen der Hölle hervorrufen kann, nicht gar zu viele überflüssige Modulationsexperimente gemacht hätte. Die Königin Elisabeth von Herrn Buhle, mehr noch aber die Prinzessin Eboli der Frau Sante waren ebenfalls hervorragende Leistungen. Ganz verfehlt war der Herrgott Alba des Herrn Weiler. Sein Verzug war gar zu lebend, seine Spur von keinem Freuen und Unschicklichkeit, mit dem dieser Mensch auf ewig dem Finde der Menschheit anzuverloren ist. Die Teilnahme des Herrn Weiler beim Spiel war, wie ich oftmals geradezu überaus. Der Reichthum des Königs, der Herr Schmitt gab, der Graf Perma des Herrn Bara und die zahlreichen kleineren Partien lagen in guten Händen. Die Reue lieferte im Ganzen gut, nur möchten wir darauf hinweisen, daß bei Weimar des zweiten Aktes die stielchen Vorrede in der früheren romanischen Königsbühne, weder schicklich noch stilgerecht in diese Räume passen. — Trotz der stielchen und während der Aufführung erwiderten Kritiker und Publikum nicht, dem Andenken Schillers nach man ganz dieses Opfer.

Aus aller Welt.

Beppelin und Wilhelm II. Die vielfach verbreitet gewesene Nachricht, daß der Kaiser mit dem Beppelinschen Puffisch aufgezogen sei, beruht auf einer Verwechslung der Person mit dem Puffen zu Hültenberg. Der ariaische Japaner von dem Beppelinschen Puffen ist einmal durch die große Entdeckung, in welcher die Vertreter der Presse in Manell geirrt waren, den Puffen bezugnehmend, ferner dadurch, daß auch in dem Bureau des Grafen Beppelin ein Puffenbeppelin

Die sozialdemokratische Interpellation be-
gründet

Abg. Singer (Soz.):

Mit Recht hat Herr Bismarck von maolesen Frauen mit
ihrem Bedauern gesprochen, aber er hätte hinzufügen müssen: Von
Catherine und Victoria und darüber, daß in Deutschland
solche Dinge möglich sind. (Sehr. Zustimmung b. d. Soz.) Das
Ansehen hat die Verdrängung mit John und Spott bealerei
und das deutsche Ansehen ist noch tiefer gesunken, als es abneh-
men war. Wie soll der Monarch auf den Gedanken kommen, seine
Minister informieren zu lassen, wenn er sie als Handlanger
betrachtet? Wenn in Deutschland Lüge lüchelt und Un-
wissen wehrt, so läßt man heute für einen anderen Reichs-
kanzler. (Sehr. Zustimmung b. d. Sozialdemokraten.) Neben die
Reden der beiden Vordere hat nicht vernessen werden, daß
Wahlrecht des Reichstags mit ihrem Phrasendünkel mit sich
ist an den Vordere. (Sehr. Zustimmung b. d. Soz.) An-
haltender Vornam beim Reden. Es handelt sich nicht darum, den Kaiser
zu beleidigen, sondern mit scharfem Messer die Wunde
anzuschneiden. (Sehr. Zustimmung bei den Soz.) In wirklich
konstitutionellen Ländern wären solche Zustände unmöglich. (Sehr.
Zustimmung bei den Soz.) Inwiefern ist die Verdrängung
der Kaiser nicht in dem Interpellation davon, daß er sich in der
Wahlrecht befindet. In der Wahlrecht befindet er sich allerdings
und hat das seinen Ansehens und Wohlwollen gegen die Majorität
des Volkes, die Arbeiterklasse, zu verdanken. (Sehr. Zustimmung
bei den Soz.) Inwiefern ist die Verdrängung, daß die mit-ten un-
terren Schichten Englands selbst als gekannt seien, den tatsächlichen
Verhältnissen im Einklang. (Sehr. Zustimmung bei den Soz.)

Was der Kaiser denn nicht gebt

von all den Vermählungen, die haben und drücken armat sind, um die
Bilder von der Kriegsgewalt abzubringen? Von der Laune der
interparlamentarischen Friedenskonferenz wird er doch gebt haben!
Am wenigsten ist die Arbeiterklasse für ante Beziehungen mit Eng-
land eingetretet. Auf dem internationalen Kongress in Stuttgart ist
der Friedensgedanke unter dem Jubel von Tausenden und Ver-
tausenden von deutschen und ausländischen Rednern geäußert worden.
(Sehr. Zustimmung bei den Soz.) Die Neuerungen des Kaisers
sind so, als ob er in den Wollen schwebt. (Anruf bei
den Soz.) Ent er ja auch! (Sehr. Zustimmung.) Die Neuerungen des Kaisers
über unser Verhältnis zu England sind also falsch, der Kaiser kennt
nicht die Stimmung im deutschen Volke. Ich hoffe, daß gelangt hier
allein zum Ausdruck, damit die ganze Welt erfährt, daß der Kaiser
in diese Frage nicht das deutsche Mandat des deutschen
Volkes gewahren ist. (Sehr. Zustimmung.) Der Kaiser hat dann weiter
über Vorgänge zur Zeit des Burenkrieges gesprochen. Er hat ver-
trauliche Mitteilungen Frankreichs und Australiens an England
weitergeleitet und einen vom Generalstab verfaßten Friedensplan
gegen die Buren den Engländern zur Verfügung gestellt. Der Kaiser
gibt dann seiner Bewunderung darüber Ausdruck, daß dieser Friedens-
plan die Engländer zum Siege geführt hat. Kann man sich
nach solchen Neuerungen wundern, daß Deutschland isoliert ist und
alles Vertrauen verloren hat, daß man im Konzert der europäischen
Regierungen der deutschen Regierung die Rollenblätter vorenthält?
(Sehr. Zustimmung.) Es handelt sich hier nicht um einmalige Ein-
stellungen, sondern um das ganze System. Keine Mitteilungen sind
ja nur ein Glied in der Kette von Ansehens, die alle

dem Größenbewußtsein des Monarchen entsprungen

sind. Das schafft die schwierige Situation und auf Grund dieser
werden die ewigen Klagen veranlaßt, die das Volk er-
hebt! (Sehr. Zustimmung b. d. Soz.) Heute führt uns das persönliche
Regiment in unerschwingliche Geldnot, morgen kann es uns in
schwere Kriege führen. (Anruf. Zustimmung.) Für weit weniger
schwerwiegende Angelegenheiten ist unter dem jetzt am Kaiser gegen
den Volkstrotz, dem Verdrängten des Tagesbuchs Kaiser
Friedrich,

die Untersuchung wegen Hochverrats

eingeleitet worden. (Sehr. Zustimmung bei den Soz.) Wenn irgend einem
Staatsminister etwas Ähnliches passieren würde, das Reichsper-
sönliche in Funktion treten. (Sehr. Zustimmung bei den Soz.)
Große Unruhe rechts. (Anruf bei den Soz.) In die Reichshand kam
er! Erneute große Unruhe rechts. (Anruf bei den Soz.)
geheimnisse weitergetragen werden, liegt es auf der Hand, daß man
binnen kein Vertrauen zur deutschen Regierung hat. (Sehr. Zustimmung
bei den Soz.) In den Abhandlungen wird das deutsche Volk geistig
wenn diese Praxis weitergeführt wird. — In Preußen möge die ich
auf eine Seite in den Verdrängungen der Nord. Allgem. An-
nahme. Allgemein wird urteilen, daß es sich um verdrängte
Gespräche mit verschiedenen Orten und an verschiedenen Stellen
handelt. Auf welchem Wege ist der Reichstag mit dem Kaiser
berührten Gespräche gelangt. Besteht etwa eine Ge-
sellschaft mit beschränkter Haftung zur Ver-
wertung von kaiserlichen Neuerungen?
(Stürmische Zustimmung.) Bei der Fruchtbarkeit in der Produktion,
den Neuerungen und Briefen (Erneute Stürmische Zustimmung)
weil man nicht, was noch alles in der Welt umherwirrt! Als
Grund der deutschen Notendruckung gibt der Kaiser einen
Zukunftskrieg gegen China und Japan an. Die Ver-
treter dieser Rächte sollen schon Erhebungen über diese

Neuerungen eingelesen haben. (Sehr. Zustimmung bei den Soz.) Das eben
erst ein japanischer Krieg den Schwarzen Adlerorden
bestimmen hat, daß vorzüglich zu dieser Augenblickspolizei der
schwankenden Verhältnisse. (Sehr. Zustimmung bei den Soz.) Nun zur
zweiten Kaiserverdrängung.

Dies wird das Drama zur Waise.

(Sehr. Zustimmung bei den Soz.) Aber nicht in der Verdrängung,
sondern in den Neuerungen liegt der Schwerpunkt. Daß der
Kaiser seine Demission anbot, war gewiß korrekt, aber er
mußte, trotz der Nichtannahme der Demission, seinen Posten
verlassen. So aber hat er erst gesagt: Ich billige die
Neuerungen nicht und bleibe meine Demission an, darauf aber:
ich bleibe und übernehme die Verantwortung. Dafür fehlt
dem deutschen Volke das Verständnis. Dadurch wird in
Wahrheit die Sache zur Komödie. (Sehr. Zustimmung bei den Soz.)
Oder will etwa der Reichskanzler hier die Schicksalhaftigkeit der
Neuerungen nachweisen? (Zustimmung bei den Soz.) Dann werden
wir uns darüber am meisten freuen. Der Kaiser hat das
Manuskript nicht gelesen. Neben die Verdrängung des
kaiserlichen Manuskripts durch den Kaiser will ich mich hier
nicht äußern. Aber mußte der Kaiser nicht, daß der Staats-
sekretär von Schöen in Verdrängung war? Oder betrachtet er
den Zustand des Reichstags als den normalen? (Zustimmung
und Sehr. Zustimmung bei den Soz.) Wir haben die überhaupt
eine Meinerung im Ansehens.

So hatte denn schließlich ein armer preussischer Gehelrat (Zustimmung
bei den Soz.) das Manuskript zu lesen. Dem armen Manne verdankt
Deutschland die Waise. In jedem gut geleiteten Geschäft
würden solche Vorkommnisse unmöglich und kein Praktikum eines
großen Handelshauses würde unter solchen Umständen auf seinem
Posten bleiben. (Sehr. Zustimmung bei den Soz.)

Nun kommt die wichtige Frage: Wie kommen wir aus
dieser Politik der Konstitution, aus dieser Politik der
Reden, Briefe und Telegramme heraus? Wie gelangt das
deutsche Volk zu dem ihm gebührenden Einfluß auf die Leitung
der deutschen Politik? Ich freue mich über die Frömmigkeit
aller Parteien in der Beurteilung des Interwells; aber wir
trennen uns, sobald es sich um die zu ziehenden Konsequenzen
handelt. Ich hatte den Eindruck, daß die Forderungen Bismarcks
eine bestimmte Arbeit des Reichskanzlers darstellen.
(Sehr. Zustimmung bei den Soz.) lebhafter Widerspruch bei den
Soz.) Die Forderungen Bismarcks haben einen guten Kern, aber
wird seine Partei die Konsequenzen ziehen? Einen Wechsel auf
unbestimmte Zukunft akzeptiert der Reichskanzler gern, wolk er
doch, daß der Wechsel fortwährend präkoniert wird. (Sehr.
Zustimmung und Zustimmung bei den Soz.) Will die Volkspartei
nicht etwas tun, so hat sie die Gelegenheit. Das deutsche Volk
will nicht wieder auf die Zukunft verdrängt werden; es ver-
langt, daß jetzt gleich die nötigen gleichberechtigten Schritte unter-
nommen werden und daß diese von einem anderen Geiste diktiert
sind, als die bisherigen Schritte der Sozialpolitik. Die Sozial-
demokraten werden alle diese Schritte mit allem Nachdruck unter-
stützen. Aber wir wollen keine Worte hören,
wir wollen Taten sehen.

(Zustimmung bei den Soz.) Eine Verfassungsänderung ist not-
wendig, die die Volkspartei die Entscheidung über
Krieg und Frieden gibt. (Sehr. Zustimmung bei den Soz.)
Fortwährend beharrt das persönliche Regiment die Kriegs-
sage herauf. Denken Sie daran, daß die Lumperel in
Casablanca nahezu zum Kriege geführt hätte. Denken wir über-
haupt an die ganze verdrängte Marokko-Affäre und an die men-
schliche Rolle der deutschen Politik im Orient. Wir müssen
weiter verlangen, daß der Reichstag mitwirkt bei der Ernennung
des Reichskanzlers und der Staatssekretäre, nachdem die Gefahr
des unumschränkten Ernennungsrechts des Monarchen entfällt ist.
In England und Frankreich kann sich kein Minister halten, der
nicht das Vertrauen der Abgeordneten besitzt, und die Minister
werden dort aus den Reihen des Parlaments ge-
nommen. Ein entsprechender Zustand muß auch hier geschaffen
werden. Ferner muß eine Änderung der Geschäftsordnung des
Reichstags verlangt werden in der Richtung, daß wir jederzeit
den Reichskanzler zufragen können, hier zu erscheinen und
Rebe und Antwort zu geben. (Sehr. Zustimmung bei den Soz.)
Die Veranstaltung von Interpellationen darf nicht wieder derart
hinausgeschoben werden. (Sehr. Zustimmung bei den Soz.) Das ist
eine wichtige Frage.

das ist eine Ehrenfrage des ganzen Reiches.

(Stürmische Zustimmung bei den Soz.) Der Reichstag hat die Nachmittags-
sitzen der Hand, die Erfüllung der genannten Forderungen zu er-
zielen. Eben jetzt kommt die bis auf die Knochen blamierte
Regierung mit der Forderung 500 Millionen neuer
Steuern. In der Behandlung der Reichsfinanzreform ist
nicht das Mittel enthalten Einrichtungen zu erzwängen, die die
Wiederkehr solcher Vorgänge auf immer verhindern. (Sehr. Zustimmung
bei den Soz.) (Anruf rechts.) Der Reichstag muß sich weigern,
die Verantwortung welchen Geistes einzutreten, ehe nicht ge-
richtige Garantien gegen das persönliche Regiment gegeben sind.
(Sehr. Zustimmung bei den Soz.) Die Regierung hat sich selbst ihres
Arbeits auch bei den bürgerlichen Parteien herauß. Der
Reichstag kann auf begehrte Zustimmung des Volkes rechnen.

wenn er die Parole ausgibt: Fort mit dem persön-
lichen Regiment! (Stürmische Zustimmung bei den Soz.) Die bür-
gerliche Majorität hat die Pflicht, dies zu tun. Auf die nach-
drücklichste Unterstützung unserer sozialdemokratischen Fraktion
kann sie rechnen. Die deutsche Arbeiterpartei erwartet mit Span-
nung die Schritte, die der Reichstag tun wird. Verlagt der
Reichstag, so wird die Arbeiterpartei auch das Vertrauen zum
Reichstag verlieren, wie sie längst das Vertrauen zur Regierung
verloren hat. Der Reichstag hat jetzt das Wort. Benutze er
das Selbstverpflichtungsrecht, um die wichtigste konstitutionelle For-
derung einer wahren Ministerverantwortlichkeit durchzuführen.
Zur er das, so soll es an unserer Mithat nicht fehlen.
(Stürmische, anhaltende Zustimmung bei den Soz.)

Die konservative Interpellation begründet

Abg. v. Seydewitz u. d. Sasa (konservativ):

Warum hat der Vordere nicht gleich die Abschaffung
der Monarchie verlangt? (Anruf b. d. Soz.) Das wäre in
der Tat das Beste! Auch bei uns hat die letzte Verdrängung
und alles, was ihr vorangeht, eine Einnahme von Sorgen,
Bedanken und Unruhe aufgebracht. (Sehr. Zustimmung.) Aber in
der Stunde der Gefahr wird das deutsche Volk nicht einig sein.
(Sehr. Zustimmung.) Wie sind überzeugt, daß solche Dinge sich nicht
wiederholen werden. (Anruf bei den Soz.) Nach der Verdrängung
ist der Kaiser unverantwortlich. Die Verantwortung trägt
der Reichskanzler. Wir dürfen aber nicht vergessen, was der Reichs-
kanzler in seiner Arbeit für das deutsche Volk getan hat.
(Anruf bei den Soz.)

Die Interpellation der Reichspartei wird ver-
lesen vom

Abg. Fürst Saksfeldt (Reichspartei),

welcher erklärt, vor weiteren Ausführungen erst die Erwörung des
Reichskanzlers abwarten zu wollen.

Reichskanzler Fürst Bismarck:

Die Verdrängung in Daily Telegraph ist eine Zerk-
andernehmung von Einzelheiten aus privaten Neuerungen des
Kaisers gegenüber privaten englischen Persönlichkeiten, von denen
ich bezweifle, daß sie sämtlich richtig wiedergegeben sind. Von
einer Welt ist es, nämlich der Geschichte von dem Feldzugplan.
(Sehr. Zustimmung.) Es handelt sich nicht um einen detaillierten Feld-
zugplan, sondern um rein akademische Gedanken.
(Anruf bei den Soz.) Ich bitte mich mit Ruhe anzuhören. Ich
wiederhole, es waren als Aphorismen über die Kriegsführung im
allgemeinen bezogene Gedanken ohne jede praktische Bedeutung
für den Gang des Krieges. Auch den Vorwurf, daß unsere Poli-
tik den Buren gegenüber zweideutig war, muß ich zurück-
weisen. Wir haben die Republik rechtzeitig gewarnt und ihr
keinen Zweifel gelassen, daß sie im Falle eines Krieges aus-
stehen würde. In der Frage der Intervention sind im Daily
Telegraph die Forderungen zu stark aufgetragen. In der Mitteilung
des Kaisers an die Königin von England, daß Deutschland
einer solchen Anregung nicht Folge gegeben habe, will man eine
Verletzung der im diplomatischen Verkehr üblichen Regeln er-
blicken. Aber die diplomatische Geschichte aller Völker ist reich
an Inkonsequenzen. Die höchste Politik ist wohl diejenige,
die Inkonsequenzen nicht zu fürchten braucht. Um im einzelnen Fall
zu entscheiden, ob das Vertrauen verletzt ist, müßte mehr über
die näheren Umstände bekannt sein, als im Daily Telegraph ge-
sagt ist. Zu stark aufgetragen hat der Daily Telegraph auch
an den Stellen, die sich auf die feindselige Gesinnung der Wehr-
heit des deutschen Volkes gegenüber England beziehen, sowie
auf unsere Interessen im Stillen Ozean, die in einem für Japan
feindschaftlichen Sinne ausgelegt sind. Ich weiß mich eins mit den
freundschaftlichen Beziehungen zum englischen Volke (Sehr. Zustimmung
bei den Soz.) und in Ostasien haben wir nie etwas anderes gedacht, als für
Deutschland einen Anteil am Handel zu erhalten. Wir denken
nicht daran, dem japanischen Volke den Genuß des Erworbenen
irgendwie zu schmälern. Seit zwei Jahrzehnten ist das Verhältnis
unseres Kaisers darauf gerichtet gewesen, ein freundschaftliches Ver-
hältnis zwischen England und Deutschland herbeizuführen. Die
Einsticht, daß die Verdrängung seiner Neuerungen in Eng-
land nicht die von ihm erwartete Wirkung gehabt und in Deutsch-
land tiefgehende Erregung und schmerzliches Bedauern hervor-
gerufen hat, wird — diese feste Überzeugung habe ich in diesen
schweren Tagen gewonnen — den Kaiser dahin füh-
ren, künftighin auch in seinen Privatgesprächen
sich diejenige Zurückhaltung aufzuerlegen,
die für eine einheitliche Politik und für die

Zeit hindurch die Lebensgenüsse bestand, daß der Kaiser sich in der
ersten Stunde der Jahre Der Zeitraum hätte sich erst nach
Eindringen des Lichts auf.

Das Revolutionsverhältnis ist, wie wir bereits meldeiten, vom
Reiche übernommen worden.

Im Ostseegebiet. Auf furchtbare Weise ist ein Mann
vom Meise veronal des vom La Plata im Hamburger Hafen ange-
kommene Dampfer „Deliveries“ ums Leben gekommen. Da unter
der Leitung solcher Dampfer stets verdrängte tote
Ratten angefangen werden, so wurde, wie das oft geschieht, auch
der Dampfer „Deliveries“ angegriffen. Trotz aller Vorkehrungs-
regeln hatte sich bei Beginn der Reise eine doch noch ein Mann
der Belastung im Deorraum befunden. Der Unfall wurde sofort
aufgefunden; er hatte noch versucht, den einrückenden tödlichen
Gasen durch schnelle Flucht zu entkommen, war aber bereits am Fuß-
boden aus dem Heiraum stürzenden Treppe zusammengebrochen und
wurde von elendiglich erstickt.

Frost und Eis. Heute Nacht fiel das Thermometer in der
Umgebung Berlins beständig auf 14 Grad Celsius unter Null.
Die Nebenschiffe der „Pöhl“, die „Pöhl“ bei Rabenort
gegenüber einer kalten Eisecke. Wenn die Witterung anhält,
wird auch der große See bald eine trostlose Decke haben. Die
Reisenden Gemüter sind infolge der Dürftigkeit spiegelglatt
geföhren.

Im Reichsgebiet hat sich die Kälte erheblich gesteigert.
Gestern früh zeigte, einem Telegramm aus Posen zufolge, das
Thermometer 12 Grad Celsius. Auf der Weichsel ist daher fort-
während Eis eingeschoben. Der Schmelzwasserstrom der Weichsel
wird durch den Schnee im Winter unterbrochen, die Weichsel schiff-
fähig wird geschlossen. In Oppelen sind erhebliche
Schneemengen niedergefallen, sodas bereits an vielen Stellen im
Schnee geföhren werden kann.

Schwerer Sturm mit aufwühlendem Nebel und
Schneegebirge haben auf der Ostsee Ostsee und Fische
gehört — haben gehört. Auf allen Seiten lauten Schreie
über das Entsetzen von ora bedrückten und über achtundachtzig
ein und alle Seiten sind von Schnee umgeben Schiffe überfällt. Die
Reichsregierung „Deinonia“ und die „Deinonia“ sind in Schiffs-
und vollstänndig verlorren angelegten Seelen und Taktung von dem
Dampfer „Deliveries“ nach schwerem Kampf in den Hafen
geschleppt. Den von Heiber kommen in Fährschiffen mit den von
Wannemühle aus Kammerschiffe die Einahrt einzuhalten. Die
Rebel war so dicht, daß man nur fünf Meter weit sehen konnte. Die
Reichsregierung an der Dampfer „Deliveries“ haben durch den Sturm über-

zaren Nege verloren und erleiden dadurch einen sehr großen
Schaden. — Die Strandung des „Archimedes“, bei der zehn
Seelen, wie bereits berichtet, das Leben verloren, ist die Unver-
sicherung erbeben hat, durch das Uebergehen der Decke während der
Sturmes veranlaßt worden. Fünf Fische sind bis jetzt der Gela an
den Strand gespült worden. Die Behörde hat eine Strandwache
einrichten lassen.

Durch den Moskauer Polizeihund „Sere“ wurde am
Freitag in Kasel bei Schwann i. N. ein Raubmörder er-
bebt. Am Sonnabend verurteilte man dort den Gehörten Stro-
meyer. Nach diesem Surten fand man ihn ermordet in einem St-
dohrer seines Gehalts. Der ganze Körper war fest mit einem Str-
umwicklungen, Hals und Kopf wiesen schwere Verletzungen auf und
der Zustand der Leiche war erschöhen. Bei den Nachforschungen
durch die Staatsanwaltschaft lenkte der Polizeihund die Sp-
ur auf den bei dem Ermordeten in Arbeit stehenden Schweizer Josef
Jablonski, der sofort in Untersuchungshaft genommen wurde.

Ein Banditenhaid. Wie aus Posen an gemeldet wird
2. wischen vorerem Abend sieben bewaffnete polnische Arbeiter unter
Führung des Polen Polanski, der von der polnischen Polizei wegen
Brandstiftung und Mord, nach gemeldet wird, daß ein Döbner-
brand bei Hoie in der Nähe von Gorrabagen, überwältigen den
Erdstreich und brangen in die Wohnräume ein. Die Räuber er-
worbenen den Gemüthlich Pech und er-mordeten eine Frau. Da-
auf überbrachten sie die Leiche und erstickten. Der Zustand der
Frau ist unbekannt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Reisende in England. Der aus Liverpool gemeldet wird,
und dort einige Personen an der Pest erkrankt. Sie befanden sich
auf dem Wege der Rückkehr.

Brennend in den Tod. Eine Schwedenszene spielte sich
einen wie ein Privatleg am meldeit, in Kasel ab. Aus dem
Fenster des 3. Stockwerkes bürzte sich gegen Mittag die 43 Jahre
alte Gattin des dortigen Rates Dr. Bischoff, die mit ihrem Mann
etwa dreiviertel Jahren in Schwaberg stand. Die Frau begot
sich das Haar und ihr leichtes Morgenkleid mit Petroleum, gün-
ne dieses an und stürzte sich dann, listlos brennend, aus dem
3. Stockwerk in es Hove in der Weichselstraße. Sie fiel auf den
Zusatz des 2. Stockwerkes, ist daran fest und bürzte auf das
Pflaster der Straße, wo sie einen so schweren Schädelbruch erlitt,
daß sie sofort im Tod starb.

Die Ehe des armenigen Bräutigams und der armen
Bäuerin. Der armenigen Bräutigam und der armenigen
Bäuerin.

bekanntem Hauptzeug, des Fräulein Olga Wollstot, wurden vor
längerer Zeit die Redakteure Schmidt von der „Berliner Mor-
genpost“ zu neun Monaten Gefängnis von der „Röhmischen Presse“
in Karlsruhe zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Schmidt's
Gefängnisstrafe wurde im Anbetracht in eine Geldstrafe um-
gewandelt, der Prozeß Bezoga wird am nächsten Donnerstag
vor dem Reichsgericht als Revisionssache endgültig erledigt.
Die wegen Verleumdung einer Dame aus den besten Gesellschafts-
kreisen“ ausgesprochenen hohen Geldstrafen nötigen zu einem
Vergleiche mit dem Verfahren, das man einer anderen Frau
im Hauptprozeß, der Näherin Eisele, in Baden-Baden gegenüber
eingeleitet hat. Diese Eisele machte nach der Verurteilung des
Rechtsanwalts Bau zum Tode einige Neuerungen, die günstig
für Bau sprachen, und eventuell Anlaß zu der Einleitung eines
Höheraufnahmeverfahrens sein könnten. Als ein Berichterstatter
den Baden-Badener Bezirksrat und Medizinalrat Dr. Neumann,
der im Hauptprozeß als Sachverständiger fungierte und von der
Schuld des Bau überzeugt war, auf die Mithatigkeit dieser Aus-
sagen vertrieben äußerte sich Dr. Neumann: „Die Eisele ist
eine hysterische Person, die ihre Angaben nachdrück-
lich getrunken oder erlunben hat; ich lenne sie zwar nicht,
werde sie aber als zuffandbarer Arzt dem-
nach auf ihren Geisteszustand untersuchen.“
Dah diese Einschätzung der Näherin Eisele unter weiteres be-
leibigen ist, bedarf keines Nachweises.

Was geschah nun? Fräulein Eisele erstickt im Herzog-
Prozeß im Mai d. J., bei welcher Gelegenheit die Neumannsche
Neuerung im Gerichtsprozeß bekannt wurde. Kenntnis davon.
Sie sagte: das Amtsgericht Baden-Baden
lehnte die Eröffnung des Hauptverfahrens
ab, weil der Wortlaut der Neuerung nicht feststehe, sie dem
Stimme nach nicht als Verleumdung zu betrachten sei und dem
Bezogen — wofürsamt: einem Bezirksrat und Medizinalrat
— das Bewußtsein der Verleumdung geföhrt habe. Die Beleh-
dige erhob Beschwerde beim Landgericht; jetzt hat aber auch
dieses die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt, sich die
Gründe der Verdrängung zu eigen gemacht und einen weiteren
Ablehnungsgrund entdeckt, der einzutreten dürfte. Es billigte
nämlich dem Bezogen die Wahrung berechtigter Interessen zu,
da er eventuell auf Verlangen der Straf-
verfolgungs-Behörde über den Geistes-
zustand der Eisele ein Gutachten abzugeben
sollte. Danach hat ein Bezirksrat einen Kreisrat für Ver-
leumdungen der Einwohner eines gewissen Landesgebietes; er
braucht sie nur für verurteilt zu halten.

Und der Schlußsatz: Wegen Verleumdung des armenigen
Bräutigams Wollstot wurden insgesamt 24 Monate Gefängnis
ausgesprochen, wegen Verleumdung der armenigen Bäuerin

Es ist dem Schicksal verfallen, es ist die Welt, die mich umgibt, die mich umschließt, die mich umschließt, die mich umschließt...

„So, meine liebe Frau,“ sagte der Major primarius und schaute sie an, als wäre er ein Fremder...

„So, meine liebe Frau,“ sagte der Major primarius und schaute sie an, als wäre er ein Fremder...

„So, meine liebe Frau,“ sagte der Major primarius und schaute sie an, als wäre er ein Fremder...

„So, meine liebe Frau,“ sagte der Major primarius und schaute sie an, als wäre er ein Fremder...

„So, meine liebe Frau,“ sagte der Major primarius und schaute sie an, als wäre er ein Fremder...

„So, meine liebe Frau,“ sagte der Major primarius und schaute sie an, als wäre er ein Fremder...

„So, meine liebe Frau,“ sagte der Major primarius und schaute sie an, als wäre er ein Fremder...

„So, meine liebe Frau,“ sagte der Major primarius und schaute sie an, als wäre er ein Fremder...

„So, meine liebe Frau,“ sagte der Major primarius und schaute sie an, als wäre er ein Fremder...

„So, meine liebe Frau,“ sagte der Major primarius und schaute sie an, als wäre er ein Fremder...

„So, meine liebe Frau,“ sagte der Major primarius und schaute sie an, als wäre er ein Fremder...

„So, meine liebe Frau,“ sagte der Major primarius und schaute sie an, als wäre er ein Fremder...

„So, meine liebe Frau,“ sagte der Major primarius und schaute sie an, als wäre er ein Fremder...

„So, meine liebe Frau,“ sagte der Major primarius und schaute sie an, als wäre er ein Fremder...

„So, meine liebe Frau,“ sagte der Major primarius und schaute sie an, als wäre er ein Fremder...

„So, meine liebe Frau,“ sagte der Major primarius und schaute sie an, als wäre er ein Fremder...

„So, meine liebe Frau,“ sagte der Major primarius und schaute sie an, als wäre er ein Fremder...

„So, meine liebe Frau,“ sagte der Major primarius und schaute sie an, als wäre er ein Fremder...

„So, meine liebe Frau,“ sagte der Major primarius und schaute sie an, als wäre er ein Fremder...